

1.

Endlich ist es soweit.

Voller Freude schaut der kleine Tom auf seinen Adventskalender. So viele Tage hat er gewartet.

Vierundzwanzig lange Tage.

Jeden Morgen ein Türchen, dahinter ein Bild, ein Stück Schokolade oder ein Spielzeug.

Ja, das war gut, das hat das Warten etwas leichter gemacht.

Und abends bekam er eine kleine Geschichte vorgelesen. Die Erwachsenen hatten auch so was, einen Kalender, in dem jeden Tag etwas stand, ein Text, ein Gedicht.

Und die Stadt, die war auch wieder so anders in diesen langen Tagen. Es summt und sirrt, es dudelt und raunte.

Es roch anders, nach regennassen Jacken, nach Fettgebackenem, nach Glühwein und nach gebrannten Mandeln. Auch die vielen vielen Menschen sahen anders aus als sonst im Jahr. Manche gehetzt und genervt. Andere schlenderten gelassen und heiter durch die Straßen und über den Weihnachtsmarkt.

Gruppen von Männern und Frauen mit komischem Kopfschmuck: Rentier-Geweihe, Hütchen, Tannen oder auch Hasenohren in Weihnachtsmannfarben.

Kinder hüpfen aufgeregt an der Hand ihrer Eltern. Alle hatten ein besonders Leuchten in den Augen.

Oder war das nur das Licht der vielen Lämpchen, das sich da spiegelte?

Ja, es war eine besondere Stimmung. Und er konnte es kaum erwarten, dass endlich Weihnachten würde.

Warten, dass die Zeit vergeht, warten auf das Fest, das kommt. Immer näher.

Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier...

Ja, jetzt ist es soweit. Heilig Abend. Heiliger Abend. Hat irgendwie mit Gott zu tun.

2.

Die Nacht ihrer ersten Geburt war

Kalt gewesen. In späteren Jahren aber

Vergaß sie gänzlich

Den Frost in den Kummerbalken und rauchenden Ofen

Und das Würgen der Nachgeburt gegen Morgen zu.

Aber vor allem vergaß sie die bittere Scham

Nicht allein zu sein  
Die dem Armen eigen ist.

Hauptsächlich deshalb  
Ward es in späteren Jahren zum Fest, bei dem  
Alles dabei war.

Das rohe Geschwätz der Hirten verstummte.  
Später  
wurden aus ihnen Könige in der Geschichte.  
Der Wind, der sehr kalt war  
Wurde zum Engelsgesang.  
Ja, von dem Loch im Dach, das den Frost einließ,  
blieb nur  
Der Stern, der hineinsah.  
- so dichtete Bert Brecht über Maria<sup>1</sup>

Wenn ich mir all die spätere weihnachtliche Idylle,  
die Wärme, das Licht, die Könige und den Engelsgesang weg denke und mir vorstelle, wie das wirklich  
gewesen sein mag, damals, ein Kind in einem Stall zur Welt zu bringen.  
Dann wird mir sehr unwohl. Wer von uns würde unter solchen Umständen ein Kind bekommen wollen?  
In der Fremde, ohne vertraute Menschen dabei.  
Es dann in Lumpen wickeln müssen und in einen Futtertrog legen, weil es nichts anderes gibt, als das.  
Und dann am nächsten Tag schon wieder weiter müssen, noch weiter weg, ins Ungewisse. Weil das  
Leben bedroht ist von mordenden Milizen. Bloß weg hier, irgendwohin, wo man wenigstens überleben  
kann mit dem neugeborenen Sohn.

60 Millionen Menschen sind zur Zeit auf der Flucht.  
Ein kleiner Teil davon ist unterwegs zu uns – *und Er ist mitten unter ihnen.*  
Sie kommen und sie sind schon da, – *und Er ist mitten unter ihnen.*  
Sie kommen mit all dem, was sie erlebt haben, mit all dem, was sie erhoffen und brauchen.  
Sie sind da – *und Er ist mitten unter ihnen.*  
Christ, der Retter ist da!

---

1 Fundstelle: Göttinger Predigtmeditationen 70/1 (2015) S. 41f.

3.

Die Geburt eines Babys verändert Menschen.

Diejenigen von Ihnen, die Kinder haben, können das sicher bestätigen.

Fremde Menschen fangen beim Anblick des Babys plötzlich an zu lächeln, werden weich.

Manche beginnen komische Geräusche von sich zu geben, schneiden Grimassen, werden selbst wieder zu Kindern.

Ja, die Geburt eines Kindes verändert das Leben.

Ein frischgebackener Vater sagte neulich:

„Als ich dieses Bündel Mensch im Arm hatte, da war mir, naja, da war mir mit einem Schlag klar, dass ich von jetzt an, bis ich irgendwann die Augen schließe, nie mehr einfach **nur ich** sein werde, weil ich immer auch von diesem Menschen bestimmt und beansprucht sein werde.“

So ist es auch mit der Geburt, die wir heute feiern. An die wir uns heute erinnern, mithilfe der Krippe, der Lieder, der Lichter und der Geschichten aus der Bibel.

Diese Geburt hat Folgen. Sie verändert mein Leben.

Das, was ich heute höre und sehe, verändert mich.

Ich werde von diesem Menschen, von diesem Gotteskind bestimmt und beansprucht, ähnlich wie die Väter und Mütter neugeborener Babies.

Gott wird Mensch.

Gott wird ein Kind.

Ein hilfsbedürftiger Säugling ohne jede Lebenschance, wenn sich niemand um ihn kümmert. So ist Gott.

So sehe ich Gott - besonders zu Weihnachten.

Das heißt für mich dann auch: Und wir sollten uns um ihn kümmern, ihn wärmen, ihn nähren, wie wir das mit kleinen, hilfsbedürftigen Kindern tun.

Das klingt merkwürdig, nicht?

Meist denke und glaube ich das ja umgekehrt:

Gott liebt mich. Gott ist für mich da. Gott sorgt für mich.

Das stimmt auch.

Schließlich sind wir hier zu *seinem* großen Geburtstagsfest eingeladen. Gottes Geburtstagsfest.

Aber was ist das für ein Fest, wenn ich es genauso verlasse, wie ich gekommen bin?

Das Fest will mich und dich verändern.

Gott ist für mich da.

Und: Gott ist auch auf mich und dich angewiesen.

Gott braucht unsere Wärme, unsere Sorge

für seine Schöpfung.

Gott braucht unsere Wärme, unsere Sorge für seine Menschen.

Dazu sind wir von Gott bestimmt und beansprucht, ähnlich wie die Väter und Mütter neugeborener Babies durch ihre Kinder zeitlebens bestimmt und beansprucht sind.

Als kleiner, hilfsbedürftiger Säugling macht Gott mir das klar.

Wenn uns das – wenigstens ein bisschen - gelingt,

dann ist die Erinnerung an diese Nacht der Geburt keine bloß schöne und anrührende alte Geschichte.

Dann ist sie lebendig und wahr – mitten unter uns.

Dann wird Gott warm in unserer Welt.

Noch einmal zum Schluss Bert Brecht, dessen Gedicht noch weiter geht, als ich es vorhin gelesen habe:

Das rohe Geschwätz der Hirten verstummte.

Später

wurden aus ihnen Könige in der Geschichte.

Der Wind, der sehr kalt war

Wurde zum Engelsgesang.

Ja, von dem Loch im Dach, das den Frost einließ, blieb nur

Der Stern, der hineinsah.

Alles dies

Kam vom Gesicht ihres Sohnes, der leicht war

Gesang liebte

Arme zu sich lud

Und die Gewohnheit hatte, unter Königen zu leben

Und einen Stern über sich zu sehen zur Nachtzeit.

–

Sehen Sie auch diesen Stern hin und wieder? Heute leuchtet er besonders! Amen

Fürbitte:

Gott, viele Weihnachtswünsche hast du gehört, manche davon auch schon erfüllt.

Nun höre auch, was wir erbitten:

Für die Trostlosen ein Licht. Für die Heimatlosen ein Federbett. Für die Sprachlosen ein Lied.

Für die Lustlosen einen Apfelbaum. Für die Schlaflosen einen Traum. Für die Freudlosen ein Karussell.

Für die Herzlosen ein Eisbärkind. Für die Friedlosen eine Hängematte. Für die Lieblosen ein Herz.

Für alle einen Engel mit Feueratem und Samthandschuhen.

(Unter Verwendung eines Karten-Textes „Schiffsladung“ [www.sinnobjekte.de](http://www.sinnobjekte.de))